Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

40/1997 2. Oktober 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

«Kongo-Kinshasa, auf, erhebe dich!»
Jean-Adalbert Nyeme Tese 585

Mission und Gebet als Einheit von Wort und Tat Papstbotschaft zum Weltmissionssonntag 586

Die Kirche im Kongo-Kinshasa: Neuer Aufbruch mitten im Krieg
Am Beispiel des Erzbistums Kinshasa aufgezeigt von
Paul Jeannerat 588

«Zukunft der Schweiz»
Von der Jahrestagung der «Interdiözesanen Koordination» berichtet
Rolf Weibel 589

Zusammenarbeit zwischen Theologischen Fakultäten 592

Nachdiplomstudium für kirchliche Berufe 592

Berichte 593

Hinweise 595

Amtlicher Teil 596

Schweizer Kirchenschätze 598

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserabtei Hauterive, Posieux (FR): Hl. Bernhard (15. Jahrhundert)

«Kongo-Kinshasa, auf, erhebe dich!»

Der Kongo (Ex-Zaire), oder besser gesagt die Demokratische Republik Kongo, ist mit einer Fläche von 2,3 Millionen km^2 und schätzungsweise 44 Millionen Einwohnern ein Riese unter den Ländern Afrikas. Um Verwechslungen mit dem anderen Kongo zu vermeiden, wird üblicherweise vom Kongo-Kinshasa und vom Kongo-Brazzaville gesprochen.

Die ehemalige belgische Kolonie hat am 30. Juni 1960 die Unabhängigkeit erlangt. Doch im Grunde genommen müssen wir heute, 37 Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit, zugeben, dass dieses grosse Land es noch immer nicht geschafft hat, einen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung zu nehmen. Vielmehr haben die tiefgreifenden Umwälzungen, hervorgerufen durch die Ermordung des Premierministers Lumumba und ein paar Jahre später durch den spektakulären Putsch von Mobutu, die Situation nur noch weiter verschlechtert. Das Land ist in einen immer engeren und immer dunkleren Tunnel hineingeraten. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung musste Tag für Tag mit ansehen, wie ihr der Boden unter den Füssen weggezogen wurde und wie ihr reiches Land zu einem der ärmsten der Welt gemacht wurde. Eine der wahnsinnigsten Diktaturen überrollte das Volk und setzte alles daran, ihm nach und nach das Wesentliche seiner Initiativen und Vorrechte zu entreissen.

Wie viele Hoffnungen wurden enttäuscht, wie viele Träume vergeudet, bis am 17. Mai 1997 die Armee der Alliance des forces démocratiques pour la libération du Congo die Hauptstadt Kinshasa eroberte! Für die Kongolesinnen und Kongolesen stellt dieser Tag ein historisches Datum dar. Es symbolisiert den Sieg aller lebenden Kräfte der Nation über die verabscheute Herrschaft Mobutus.

Im Februar dieses Jahres, als in Zaire das ganze Volk von den Kriegswirren erfasst wurde und höchst alarmierende Nachrichten im Umlauf waren, wurden wir fast verlegen angesichts der Entschlossenheit von P. Damian Weber, Landesdirektor von Missio-Schweiz, uns gerade zu diesem Zeitpunkt zu besuchen und uns damit die Sympathie und Unterstützung der Geschwisterkirche in der Schweiz auszudrücken. Angesichts der zahlreichen Unsicherheiten haben wir versucht, diesem eifrigen Missionar die Reise auszureden, und ihn gebeten, er möge bessere Tage abwarten. Doch nichts hielt ihn zurück. Am vereinbarten Tag und zur abgemachten Zeit ist er in Kinshasa gelandet, gewappnet mit unerschütterlicher Ruhe.

Unseren Befürchtungen setzte er die Tatsache entgegen, dass man gerade in schwierigen Momenten seine Freunde erkennt. Er machte uns aufmerksam auf die eigensinnige Hoffnung, die sich trotz allem in unserem traumatisierten Volk zeigt, indem er uns sagte: «Man kann einem

Volk alles wegnehmen, aber niemals wird es gelingen, ihm auch seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu nehmen!» Damals konnte niemand wissen, dass die Geschichte diesem unerschrockenen Propheten so bald recht geben würde.

Die Solidarität, die der Missio-Direktor aus der Schweiz unserem Land, das in den letzten Zügen lag, erwies, hat uns sehr berührt. Zu einem Zeitpunkt, als weder unser eigenes Leben noch seines in Sicherheit waren, haben wir in ihm und in der Kirche der Schweiz den rührenden Elan des barmherzigen Samariters erkannt! Er hat die eigenen Sorgen zurückgestellt und sein Leben für andere riskiert. Diese Haltung hat uns stolz gemacht und uns das Selbstvertrauen zurückgegeben. Es gibt anderswo also doch noch Brüder und Schwestern, für die unsere Leben etwas wert sind! Es gibt eine Schwesterkirche, die ausgerechnet unsere Kirche zum Thema für ihre Kampagne zum Monat der Weltmission 1997 macht! Was für ein Hochgefühl, was für eine Ermutigung in einer Zeit, in der schwarze Wolken regelrecht den Himmel versperren! Diese gewagte Reise rief uns und dem Rest der Welt in Erinnerung, dass unserem Volk immer noch eine strahlende Zukunft bevorsteht und dass wir immer noch viele materielle und spirituelle Reichtümer mit der Schweizer Bevölkerung und mit anderen Völkern der Welt zu teilen haben.

Die Nationalhymne des Kongo-Kinshasa besingt ein Programm, das meines Erachtens für die missionarische Kirche in aller Welt aktuell ist: «Auf, erhebe dich aus der langen Unterdrückung, Volk, baue durch deine Arbeit in Frieden ein schöneres Land als vorher auf!» Ja, auf Gott und seinen Traum von Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen und die ganze Welt vertrauend, lasst uns gemeinsam Solidarität wagen für eine wirklich bessere, geschwisterlichere Welt!

Jean-Adalbert Nyeme Tese

Jean-Adalbert Nyeme Tese, geboren 1944 in Tshumbe/Kasai, war Professor für Moraltheologie an den Theologischen Fakultäten von Kinshasa und ist seit 1996 Rektor der (katholischen) Universität Kasai (Erzbistum Kananga/Kongo). Missio hat Prof. Nyeme Tese gebeten, ein persönliches Wort zum Monat der Weltmission an die Kirche in der Schweiz zu richten.

Dokumentation

Mission und Gebet als Einheit von Wort und Tat

«Der Geist des Herrn ruht auf mir; ... er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine Gute Nachricht bringe» (Lk 4,18). «Ich muss auch den anderen Städten das Evangelium vom Reich Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt worden» (Lk 4,43).

1. Liebe Brüder und Schwestern! Der Weltmissionstag ist ein wichtiger Anlass im Leben der Kirche. Man kann sagen, dass seine Bedeutung noch zunimmt, je mehr wir uns der Schwelle zum Jahr 2000 nähern. Die Kirche, die sich bewusst ist, dass ausser Christus «uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben (ist), durch den wir gerettet werden sollen» (Apg 4,12), macht sich heute mehr denn je die Worte des Apostels zu eigen: «Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!» (1 Kor 9,16).

In dieser Hinsicht halte ich es daher für angebracht, auf einige grundlegende Punkte der Frohen Botschaft aufmerksam zu machen, die die Kirche ihrem Auftrag gemäss im neuen Jahrtausend verkünden und zu den Völkern bringen muss.

2. Jesus Christus, der Gesandte des Vaters und der erste Missionar, ist der einzige Erlöser der Welt. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben: Wie Er das gestern war, so ist Er es heute, und so wird Er es morgen sein, bis an das Ende der Zeiten, wenn alles für immer unter Ihm als dem Haupt vereint wird. Das Heil, das Jesus gebracht hat, dringt in das tiefste Innere des Menschen ein und befreit ihn von der Herrschaft des Bösen, von der Sünde und vom ewigen Tod. Positiv ausgedrückt: Das Heil ist Anbruch des «neuen Lebens» in Christus. Es ist ein ungeschuldetes Geschenk Gottes und wirbt um die freie Zustimmung des Menschen. Ja, um den Preis von Anstrengungen und Kreuz wird es Tag für Tag errungen (vgl. Evangelii nuntiandi, 10). Daher ist also unser persönliches unermüdliches Mitwirken durch die bereitwillige Zustimmung unseres Willens zu Gottes Plan notwendig. So kommt man an das sichere und endgültige Ziel, das Christus uns durch sein Kreuz zugänglich gemacht hat. Zu dieser Befreiung gibt es keine Alternative, durch die man in den Besitz des wahren Friedens und der Freude gelangen könnte, denn diese rühren nur her aus der Begegnung mit dem Gott, der die Wahrheit ist: «Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien» (Joh 8,32).

Das ist in Kürze die «Gute Nachricht», die Christus gebracht hat. Er wurde gesandt, sie den «Armen» zu bringen, den in der vielfachen Sklaverei dieser Welt Gefangenen, den «Heimgesuchten» aller Zeiten und aller Breiten, ja allen Menschen, denn das Heil ist allen Menschen zugewendet, und jeder Mensch auf der Erde hat das Recht, Kenntnis davon zu erhalten: Es geht dabei um sein ewiges Schicksal. «Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden» (Röm 10,13), sagt der hl. Paulus.

3. Kein Mensch aber kann Jesus anrufen und an Ihn glauben, wenn er nicht zuvor von Ihm hat sprechen hören, das heisst, wenn Sein Name ihm nicht zuvor bekanntgemacht wurde (vgl. Röm 10,14–15). Daher also der höchste Auftrag des Meisters an die Seinen vor seiner Rückkehr zum Vater: «Geht..., lehrt» (Mt 28,19f.); «Verkündet das Evangelium... Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet» (Mt 16,15.16). Daher die von Ihm der Kirche übertragene Weisung, durch die Zeit hin sein Werk fortzusetzen als «allumfassendes Heilssakrament» (Lumen Gentium, 48) und «Mittlerin des Geschenkes der Gnade» (vgl. EN, 14) für die ganze Menschheit.

Daher stammt «das Privileg» und zugleich «die schwerwiegende Verpflichtung» (vgl. Botschaft zum Weltmissionssonntag 1996), dass, gerade aufgrund des empfangenen Glaubens, allen, die in die Kirche eingegliedert sind, das «Privileg», die «Gnade» und die «Verpflichtung» zukommt, ihren Teil zu der weltumgreifenden Bemühung um Evangelisierung beizutragen.

Angesichts der vielen, die, zwar vom Vater geliebt (vgl. Redemptoris missio, 3), aber noch nicht von der Frohbotschaft des Heils erreicht sind, kann der Christ nicht umhin, in seinem Gewissen das Schaudern zu spüren, das den Apostel Paulus befiel und ihn in die Worte ausbrechen liess: «Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!» (1 Kor 9,16). In gewissem Masse ist tatsächlich jeder als erster vor Gott verantwortlich für den «fehlenden Glauben» von Millionen Menschen.

4. Das Ausmass des Unternehmens und die Feststellung der Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte kann bisweilen zur Mutlosigkeit verleiten; doch wir dürfen uns nicht ängstigen lassen: Wir sind nicht allein. Der Herr selbst hat uns versichert: «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20); «Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen» (Joh 14,18); «Ich werde euch den Beistand senden» (vgl. Joh 16,7).

Es sei uns ein Trost, uns bewusst zu bleiben – vor allem in Dunkelheiten und Prüfungen –, dass so lobenswert und unerlässlich auch die Bemühungen des Menschen sind, die Mission doch immer und in erster Linie Werk Gottes bleibt, Werk des Heiligen Geistes, des Beistandes, der die unbestrittene «Hauptperson» (vgl. RM, 21) dabei ist. Die Mission vollzieht sich im Heiligen Geist, sie ist «Sendung im Geist» (ebd., 22), und dank dem Wirken des Geistes nimmt das Evangelium «im Herzen und im Geist des Menschen und in der Weltgeschichte Gestalt an» (vgl. Dominum et vivificantem, 42).

Gerade aufgrund der in der Taufe und in der Firmung empfangenen «Salbung» kann, ja muss jeder Christ die Worte des Herrn auf sich selbst anwenden und fest glauben, dass auch auf ihm der Heilige Geist «ruht», der ihn sendet, die Gute Nachricht zu verkünden, und der durch seinen Beistand bei jeder apostolischen Initiative mitwirkt.

5. Eine beispielhafte Antwort auf die universale Berufung zur Verantwortung im Missionswerk hat zu ihrer Zeit die hl. Theresia vom Kinde Jesus gegeben, deren Todes vor hundert Jahren wir in diesem Jahr gedenken. Das Leben und die Lehre der hl. Theresia unterstreichen die ganz enge Verbindung zwischen Mission und Kontemplation. Es kann in der Tat keine Mission geben ohne ein intensives Gebetsleben und eine tiefe Verbundenheit mit dem Herrn und seinem Opfer am Kreuz.

Dem Meister zu Füssen sitzen (Lk 10,39), darin besteht ohne Zweifel der Anfang jeder wirklich apostolischen Tätigkeit. Aber wenn das der Ausgangspunkt ist, dann muss danach ein ganzer Weg zurückgelegt werden, der Opfer und Kreuz als verpflichtende Strecken mit sich bringt. Die Begegnung mit dem «lebendigen» Christus ist auch Begegnung mit dem «dürstenden» Christus, mit jenem Christus, der, ans Kreuz genagelt, durch die Jahrhunderte hin seinen brennenden Durst nach Seelen, die zu retten sind, hinausruft (vgl. Joh 19,28).

Und um den Durst Gottes, der die Liebe ist, und zugleich auch unseren Durst zu stillen, gibt es kein anderes Mittel als lieben und sich lieben zu lassen. Lieben: den glühenden Wunsch Christi, «dass alle Menschen gerettet werden» (1 Tim 2,4), zutiefst in sich aufnehmen. Sich lieben lassen: Christus erlauben, sich unser zu bedienen gemäss «Seinen Wegen, die nicht die unseren sind» (vgl. Jes 55,8), damit es geschehe, dass alle Menschen aller Himmelsstriche Ihn erkennen und das Heil erlangen können.

6. Gewiss, nicht alle sind berufen, hinauszugehen in die Missionen: «Missionar ist man zuallererst durch das, was man ist,

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1996

Nach Kantonen

	1996	1995	±	pro Kopf
Aargau	63 111.90	72 788.25	– 13,29 %	0,28
Appenzell-Innerrhoden	7 296.60	8 699.65	– 16,12 %	0,61
Appenzell-Ausserrhoden	3 215.75	3 135.90	+ 0,03 %	0,20
Bern	43 203.—	47 171.65	– 8,41 %	0,25
Basel-Landschaft	17 414.70	18 363.40	– 5,16 %	0,22
Basel-Stadt	15 568.25	17 745.70	– 12,27 %	0,31
Freiburg	73 626.—	83 950.20	– 12,30 %	0,43
Genf	49 362.60	53 118.30	– 7,07 %	0,27
Glarus	6 588.15	5 968.20	+ 10,39 %	0,41
Graubünden	46 674.10	48 352.50	– 3,47 %	0,54
Jura	19 712.95	18 705.75	+ 5,39 %	0,37
Luzern	110 893.60	114 564.30	– 3,20 %	0,43
Neuenburg	9 130.25	12 852.50	– 28,96 %	0,15
Nidwalden	8 057.75	9 231.35	– 12,71 %	0,30
Obwalden	14 508.—	18 291.05	– 20,68 %	0,57
St. Gallen	110 892.65	123 767.55	– 10,40 %	0,45
Schaffhausen	6 107.45	12 531.20	– 51,26 %	0,31
Solothurn	42 566.25	56 168.55	– 24,22 %	0,36
Schwyz	97 406.65	112 832.70	– 13,67 %	1,08
Thurgau	33 053.65	38 865.55	– 14,95 %	0,40
Tessin	148 802.90	161 236.05	– 7,71 %	0,63
Uri	16 452.50	17 038.40	– 3,44 %	0,54
Waadt	33 683.40	31 200.25	+ 7,96 %	0,15
Wallis	126 828.30	138 990.05	– 8,75 %	0,57
Zug	25 352.20	25 408.15	– 0,22 %	0,42
Zürich	105 684.35	102 716.25	+ 2,89 %	0,26
Anonyme	22 859.20			
Schweiz	1 258 053.10	1 353 693.40	– 7,07 %	0,40
Liechtenstein	19 050.90	20 089.55	– 5,17 %	0,81
Gesamtkollekte	1 277 104.—	1 373 782.95	– 7,04 %	0,40

Nach Diözesen

	1996	1995	±
Basel	376 983.95	422 312.50	– 10,73 %
Chur	314 422.40	334 520.—	– 6,01 %
Lausanne, Genf, Freiburg	186 313.80	179 936.95	+ 3,54 %
St. Gallen	121 405.—	135 603.10	– 10,47 %
Lugano	148 802.90	161 236.05	– 7,71 %
Sitten	126 403.45	137 554.40	– 8,11 %
St-Maurice	2 772.50	2 619.95	+ 5,86 %
Total	1 277 104.—	1 373 782.95	– 7,04 %

...bevor man es ist durch das, was man sagt oder tut» (RM, 23). Nicht das «Wo» ist entscheidend, sondern das «Wie». Man kann auch innerhalb der Wände seines Hauses, am Arbeitsplatz, im Krankenbett, in der klösterlichen Klausur... wirklich Missionar, Missionarin sein, und zwar auf sehr fruchtbare Weise. Was zählt, ist, dass das Herz von jener göttlichen Liebe brennt, die – allein – nicht nur die physischen und moralischen Leiden, sondern auch die Mühen des Alltags in Licht, Feuer und neues Leben für den ganzen Mystischen Leib Christi umzugestalten vermag.

7. Liebe Brüder und Schwestern, ich wünsche von Herzen, die ganze Kirche möge an der Schwelle des neuen Jahrtausends einen neuen Schwung missionarischer Verpflichtung spüren. Jeder Getaufte möge sich das Programm der heiligen Patronin der Missionen zu eigen machen und es, je nach seiner persönlichen Situation, aufs beste zu leben suchen: «Im Herzen der Kirche, meiner Mutter, werde ich die Liebe sein ... so werde ich alles sein!»

Maria, die Mutter und Königin der Apostel, die bei den Aposteln im Abendmahlssaal war und im Gebet die Ausgiessung des Geistes erwartete und die von Anfang an den heroischen Weg der Missionare begleitete, möge heute die Gläubigen anregen, sie in der eifrigen und solidarischen Sorge für das weite Feld missionarischer Tätigkeit nachzuahmen.

In diesem Sinn zu jeder Initiative missionarischer Zusammenarbeit in der Welt ermutigend, segne ich alle von Herzen.

Aus dem Vatikan am Pfingstfest, 18. Mai 1997. *Johannes Paul II.*

Kirche in der Welt

Die Kirche im Kongo-Kinshasa: Neuer Aufbruch mitten im Krieg

Vor fast zwei Jahren hat Missio-Schweiz beschlossen, im «Monat der Weltmission» 1997 die katholische Kirche von Zaire als Beispiel zu nehmen für eine Kirche, die in politisch und gesellschaftlich schwieriger Zeit mutig ihren Weg sucht. Der Krieg, der zur Eroberung von Kinshasa und zum Sturz des Diktators Mobutu führte, war damals noch nicht ausgebrochen.

Etwa gleichzeitig hat das Erzbistum Kinshasa beschlossen, im Pastoraljahr 1997 durch alle diözesanen Kommissionen, Pfarreien, Erwachsenen- und Jugendorganisationen das Thema «La prise en charge de l'Eglise par ses propres fidèles» (Wahrnehmung von Verantwortung für die Kirche durch die Gläubigen) behandeln zu lassen. Im Vorwort zu einer Broschüre zu diesem Pastoralthema schreibt der Erzbischof, Frédéric Kardinal Etsou: «Obwohl unser Land sich in einer wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit befindet, will die Ortskirche von Kinshasa spezielle Anstrengungen unternehmen, damit alle Gläubigen erkennen, dass sie ‹Kirche› sind und darum auch finanzielle Verantwortung für ihre Kirche tragen. Wir müssen finanziell selbständig werden. Unsere Pfarreien und alle Christinnen und Christen müssen mehr Geld und Arbeit zur Verbesserung der Infrastruktur und zur Verwirklichung der kirchlichen Aufgaben beitragen.»

Unterdessen ist die Mobutu-Diktatur gestürzt worden. Leider durch einen Krieg, der nach der Beurteilung der Bischöfe des neuen Kongo «die letztmögliche Lösung» war, nach einer Beurteilung des Deutschen Missionsrats allerdings «Samen für neuen Hass und weitere Gewalt» gelegt hat. In einer Botschaft «an die Gläubigen und alle Menschen guten Willens in der Demokratischen Republik Kongo» haben die Bischöfe Ende Juni 1997 Gott gedankt, «denn er hat die Gebete unseres Volkes erhört». Dass Kinshasa am Samstag vor Pfingsten erobert wurde, ist für sie Symbol für Gottes Hilfe. Ihrem Hirtenwort gaben sie unter Anspielung auf die Heilung eines Gelähmten durch Petrus und Johannes (Apg 3,6) den Titel «Steh auf und geh». Alle sind zur «Bekehrung der Herzen und zur radikalen Änderung der Mentalität» aufgerufen und das ganze Volk wird eingeladen, «gemeinsam den neuen, demokratischen Kongo aufzubauen».

■ «Steh auf und geh!»

Von den Katholikinnen und Katholiken (50 Prozent der Bevölkerung) des Kongo-Kinshasa werden also zurzeit doppelte Anstrengungen verlangt: Einsatz für den Aufbau eines geordneten Staatswesens (nachdem sozusagen alles heruntergewirtschaftet ist) und Einsatz für finanzielle Selbständigkeit der Kirche (die bisher fast ausschliesslich von den ausländischen Missionarinnen und Missionaren, von den europäischen Hilfswerken und vom Missio-Ausgleichsfonds der Weltkirche getragen wurde). Sind das nicht unerfüllbare Erwartungen?

Die Gesprächspartner von Missio – Prof. Bénézét Bujo (Universität Freiburg), Prof. J.-A. Nyeme Tese (siehe Leitartikel), der Bischof von Kabinda, Valentin Masengo Nkinda (im Juli in Freiburg zu Besuch) und in der Schweiz studierende kongolesische Weisse Väter und Dominikaner – strahlen erstaunlich viel gläubige Hoffnung und Zuversicht aus. «Unser Land verfügt über ein enormes Potential an fähigen und für das Allgemeinwohl engagierten Menschen und auch an materiellen Ressourcen», erklärte zum Beispiel Prof. Nyeme Tese in einem Gespräch mit Missio.

Beobachter aus der Schweiz bestätigen dies. So ist Missio-Direktor P. Damian Weber auf seiner Reise durch Zaire im Februar 1997 vielen Laien, Ordensfrauen und Priestern begegnet, die sagten: «Gott lässt das Leid nicht einfach zu. Er will, dass wir als Christen die sündhaften Strukturen ändern. Jesus Christus gibt uns dazu die Kraft.» Sr. Debora Ueckert, Missionarin von Ingenbohl, die im Juni 1997 in Kongo-Zaire war, berichtet: «Das Volk ist sich der geschichtlichen Bedeutung der Befreiung bewusst. Viele wollen Verantwortung wahrnehmen und einen neuen Kongo aufbauen. Man spürt die Aufbruchstimmung in den Strassen. Besonders Frauen lassen die Arme nicht sinken, sie bestellen fleissig die Felder und sorgen für ihre Kinder, im Bewusstsein, dass sie für eine neue Zukunft arbeiten.»

■ Eine betende und sozial engagierte Ortskirche

Mit Erstaunen (und Neid?) liest man in der erwähnten Broschüre zum Pastoralplan 1997 die folgende Darstellung des kirchlichen Lebens:

– Im Erzbistum Kinshasa «ist das liturgische Leben sehr intensiv». In den 119 Pfarreien werden sonntäglich etwa 300 Heilige Messen gefeiert. Mehr als 500 Kirchenchöre – zwei bis drei verschiedene pro Pfarrei! – mit über 10 000 jugendlichen und erwachsenen Sängerinnen und Sängern animieren die Liturgiefeiern. Dazu kommen Scharen von Ministrant(inn)en, Lektor(inn)en, Kommunionhelfer(inne)n und viele liturgische Arbeitsgruppen usw., so dass festgestellt werden kann: «Jede eucharistische Feier ist ein Gemeinschaftswerk.»

– Sozusagen in jeder Pfarrei gibt es Gebetsgruppen, die sich wenigstens ein-

mal pro Woche an einem Werktag versammeln, meist etwa 100 Personen. Die Leiterinnen und Leiter dieser Gruppen erhalten von den Katholischen Fakultäten von Kinshasa eine regelmässige Ausbildung und Begleitung.

– Da die Bevölkerung verhältnismässig jung ist, liegt ein grosser Schwerpunkt auf der Glaubensvermittlung an die Jugend, welche von «Mamans et Papas catéchistes» getragen werden, die ebenfalls regelmässig aus- und weitergebildet werden.

– Die wichtigsten Organe der Seelsorge sind die Kirchlichen Basisgruppen (Communautés Ecclésiales de Base, C.E.B.), pro Pfarrei etwa 10. In wöchentlichen Versammlungen werden «alle Probleme der Mitglieder» besprochen: Ehekonflikte, Kindererziehung, Schulprobleme, Hygiene, Krankheit, Nachbarschaftsstreitigkeiten, Alkoholismus, Abtreibung, Zauberei, Geldentwertung, Lohnfragen, Hilfe an die Armen; selbstverständlich auch Katechese, Kindertaufe, Ehesakrament, christliche Feste und pfarreiliche Anliegen. Ferner werden aktuelle Probleme unter dem Stichwort «Zeichen der Zeit» behandelt: Demokratisierung, Vielparteiensystem, Plünderungen, politisches Engagement, Aids. Selbstverständlich erhalten die Leiterinnen und Leiter (Moyangeli) der C.E.B. ebenfalls Grundausbildung und Begleitung.

– Die Jugendorganisationen werden besonders gepflegt: In jeder Pfarrei existieren mehrere Gruppierungen, für Mädchen und Knaben. Darunter sind «einheimische» wie die «Bilende ya Mwinda» (Kinder des Lichts, über 5000 Mitglieder!) und «importierte» wie die J.O.C. (Jeunesse ouvrière catholique).

– In vielen Pfarreien werden Tagungen unter dem Stichwort «Kirche in der Welt» durchgeführt zum Studium der kirchlichen Soziallehre, hauptsächlich der Enzyklika «Sollicitudo rei socialis» und eines Textes der Ostafrikanischen Bischofskonferenz mit dem Titel «Die afrikanische Synode kommt nach Hause».

■ Die Kirche ist doppelt gefordert

Beim Lesen dieses Pastoralplanes gewinne ich den Eindruck, dass im Erzbistum Kinshasa die pastoralen Aktivitäten (Gottesdienste, Katechese, Jugendarbeit) eine starke soziale Komponente und die sozialen Programme (Erwachsenenbildung, Demokratieschulung) eine tiefe Glaubensdimension haben. Gemäss einer Umfrage (1992) der Katholischen Fakultäten von Kinshasa erfahren die meisten Katholiken ihre Pfarreien in erster Linie als «Orte des Gebetes». Doch befragt nach der Hauptaufgabe der Kirche antwortet die Mehrheit mit «moralische und geistliche Bildung». Das intensive liturgische Leben ist also nicht weltfremd, sondern führt zu einer verantwortungsvollen Gestaltung des Alltags und der Gesellschaft. So ist die Kirche bereit, ihren Beitrag zu leisten, um «einen Staat aufzubauen, der das Leben und die Würde jeder Person und die fundamentalen Rechte aller respektiert», wie die Bischöfe im jüngsten Hirtenwort schreiben.

Ob gleichzeitig das Ziel einer finanziell selbständigen Kirche erreicht wird, erscheint eher unwahrscheinlich. Denn die Bischöfe klagen, dass im Zuge des Befreiungskrieges Plünderungen und Zerstörungen (durch die Mobutu-Milizen und durch undisziplinierte Kabila-Soldaten) in Dörfern und Städten, auch von kirchlichen Einrichtungen und Gebäuden, geschahen. Und sie fügen bei: «Zu unserem grossen Bedauern gibt es sogar Christen, die an solchem Vandalismus beteiligt sind.» Missionare (zum Beispiel die 100 im Kongo-Kinshasa wirkenden Steyler) prangerten noch Mitte August die Tatsache an, dass «die Lage immer noch beunruhigend und kriegszustandsähnlich und die Bevölkerung – die Pfarreien, selbst ausländische Missionare – wehrlos den Launen der Militärs ausgesetzt ist» (steyl aktuell 166/97).

■ Gegenseitige, partnerschaftliche Hilfe

Wenn immer noch kirchliche Gebäude mutwillig zerstört und sogar Autos auch von Bischöfen gestohlen werden, wird es schwierig sein, von den Gläubigen «wachsende Beiträge zur Verwirklichung pastoraler Programme und kirchlicher Infrastruktur» zu erwarten, wie sich der Erzbischof von Kinshasa vornahm. «Hilfe von aussen bleibt für einzelne Aufgaben immer noch nötig», schreibt Kardinal Etsou allerdings, «aber diese wird in einer anderen Weise angenommen: nicht mehr als simple Almosen, sondern in einem Geist der Partnerschaft mit den andern Ortskirchen, besonders mit jenen Europas.»

Wenn die Kirche vom Kongo-Kinshasa in dieser sehr schwierigen und gleichzeitig hoffnungsvollen Zeit die Solidarität der Gesamtkirche, also auch der Katholischen Kirche der Schweiz, erfährt, wird dies zum gesellschaftlichen und zum kirchlichen Aufbruch viel beitragen. Wie die Kollekte «für eine Weltmission», das heisst für den Missio-Ausgleichsfonds der Weltkirche, dieses Jahr ausfallen wird, hat zeichenhafte Bedeutung. Dass ausgerechnet Zaire-Kongo im Monat der Weltmission 1997 in unseren Pfarreien «zu Gast» ist, empfindet Missio als Fügung Gottes. Hoffentlich erfahren wir alle, wiewiel wir für unsere materiellen Gaben von den Christinnen und Christen dieses Landes zurückerhalten: ein Beispiel unerschütterlichen Vertrauens auf Gott auch in menschlich ausweglos erscheinenden Situationen.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat ist theologischer Mitarbeiter von Missio und Sekretär des Schweizerischen Katholischen Missionsrates

Kirche in der Schweiz

«Zukunft der Schweiz»

Die «Interdiözesane Koordination», die von der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) einberufene jährliche Tagung der kantonalen und diözesanen Seelsorgeräte der Schweiz und Liechtensteins, pflegte einen Informationsaustausch und liess sich in die Thematik der Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz einführen; anschliessend erprobten und besprachen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Tagung Möglichkeiten, wie sich die Räte an diesem Unternehmen beteiligen könnten.

■ Aus der Arbeit der Räte

Der übliche Informationsaustausch der «Interdiözesanen Koordination» vermittelt in der Regel einen guten Überblick über die Themen, die in den Räten der verschiedenen und unterschiedlichen Bistümer der Schweiz seit der letzten Tagung fortgesetzt, zu Ende geführt oder neu aufgenommen wurden – vorausgesetzt, die meisten Räte nehmen teil. An der diesjährigen Tagung waren leider drei Bistümer nicht vertreten: Chur, Sitten und Lugano; der Seelsorgerat des Bistums Chur ist seit 1991 sistiert, das Gremium der gewählten Delegierten des Seelsorgerates hatte 1995 als Nachfolgeorgan das «Seelsorgeforum im Bistum Chur (SFC)» konstituiert, von dem nichts zu vernehmen war; der deutsch- und der französischsprachige Seelsorgerat des Bistums Sitten sowie der Seelsorgerat des Bistums Lugano liessen sich entschul-

digen. Weil das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg nur kantonale Seelsorgeräte kennt, berichteten diesmal als diözesane Räte nur jene von Basel und St. Gallen.

Der Seelsorgerat des Bistums *Basel* behandelte seit der letzten Zusammenkunft an drei Sitzungen die Themen «In der Kirche gibt es keine Ausländer» und «Sakramente in unserem kirchlichen Alltag». Eine Arbeitsgruppe hat inzwischen eine Botschaft zur Frage der Integration der Ausländer und Ausländerinnen auf Pfarreiebene, was Bischof Kurt Koch ein besonderes Anliegen ist, vorbereitet. Mit Anregungen beigetragen hat der Seelsorgerat zur Weiterarbeit an einem diözesanen Arbeitspapier über die Mitverantwortung der Pfarreien für kirchliche Berufe. In bezug auf die Sakramentenpastoral trägt der Rat derzeit Überlegungen zur Frage «Wie können die Sakramente den Gläubigen wieder nähergebracht werden?» zusammen.

Im Bistum *St. Gallen* beteiligt sich der Seelsorgerat am gemeinsamen Projekt der drei Räte zum Bistumsjubiläum im Blick auf das Jahr 2000: Bistum St. Gallen auf dem Weg in die Zukunft. Vorgegangen werden soll dabei in drei Jahresschritten, entsprechend dem Dreischritt von sehen, urteilen, handeln. Zunächst sollen Meinungen erfragt werden zu Themen wie: Sakramentenpastoral, Jugendpastoral, Firmung ab 18, Diakonat der Frau, Randständige. Die Antworten sollen sodann gesammelt, gewertet und nach Prioritäten geordnet und das Ergebnis in einem Hirtenbrief veröffentlicht werden. Schliesslich sollen konkrete Schritte zum Handeln festgelegt werden und die Umsetzung in die Seelsorge erfolgen. Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit Grundsatzfragen von Stellungnahmen zu ethisch besonders relevanten Abstimmungsvorlagen; mit einem Papier will der Rat der Öffentlichkeit erklären können, auf welcher Grundlage er zu einzelnen Fragen Stellung nimmt.

■ Der Reigen der Kantone

Der Seelsorgerat der deutschsprachigen Katholiken des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, aber auch mehrere kantonale Räte liessen sich entschuldigen oder waren nicht anwesend. Der Seelsorgerat des französischen Teils des Kantons *Freiburg* kann sich über das neue kantonale Kirchenstatut freuen, weil darin die Räte – auch auf der Ebene Pfarrei und Sektor – fest eingeplant sind. Der Rat führte eine breit angelegte Befragung in bezug auf die pastoralen Prioritäten durch; diese ergab als Schwerpunkte Jugendpastoral (namentlich auf der Oberstufe) sowie Familienpastoral (namentlich Geschiedenenpastoral), vor allem aber die Bildung. Mit zwei Problemkreisen will sich der Rat intensiver befassen: Freiburg als «Missionsland» und der Ort der Kirche in der Gesellschaft.

Der Seelsorgerat des Bistums *Waadt* hat sich eine neue Verfassung gegeben, nach der er Wächter (veilleur) und Erwecker (éveilleur) dessen sein will, was geschieht. Als Fragen geht er an: die Möglichkeit gemeinsamen Handelns von Pfarrei und Sprachmission, eine Neuumschreibung der administrativen und finanziellen Dienste sowie gesellschaftliche Herausforderungen namentlich im Bereich der Arbeitswelt, aber auch die diözesane Versammlung im Jahr 2000 sowie die aus Priestern und Laien bestehenden Pastoralequipen (équipes d'animation pastorale).

Der Seelsorgerat des Kantons *Genf* repräsentiert die katholischen Einwohner und Einwohnerinnen dieses «Trennungskantons» – bis vor einem Jahr hiess er denn auch «Conseil exécutif du canton de Genève». Eine seiner Kommissionen befasst sich mit der pastoralen Prospektive, um Prioritäten festlegen zu können. Als Einzelfragen stehen an: das Budget (Budgetprobleme haben alle Kirchen, die protestantische beipielsweise musste 20% ihrer Pfarrstellen streichen), die Ökumene (zurzeit werden die Möglichkeiten der Oberstufenseelsorge gemeinsam geprüft), die interreligiöse Plattform, Radio Cité (das wie andere Einrichtungen, zum Beispiel das Katechetische Zentrum, eine ökumenische Trägerschaft hat).

Im Kanton *Basel-Stadt* hatte der Seelsorgerat dazu beigetragen, dass zurzeit ein südamerikanischer Priester im Sinne von Fidei-Donum-Retour tätig sein kann. Der Rat beschäftigt sich zudem namentlich mit dem «Ausländerproblem» in der katholischen Kirche, wobei die Zusammenarbeit mit der grossen spanischen Mission einfacher ist als mit der italienischen, wie – im Zusammenhang mit der ökumenischen Arbeitsstelle für Asylbewerber – zusammen mit anderen Kirchen. Ferner bereitet er sich auf das nächstjährige Jubiläum «200 Jahre katholische Gemeinde Basel» vor.

Der Seelsorgerat des Kantons *Solothurn* bereitet einen Besinnungstag für angehende Kirchenräte vor; die Mitglieder des Seelsorgerates werden in den Ateliers mitarbeiten.

Im Kanton *Luzern* hat der Seelsorgerat mit seiner Broschüre «Freiwillige Mitarbeit» einen Bestseller auf den Markt gebracht. An zwei Arbeitswochenenden setzte er sich mit dem Thema «Zukunft und Hoffnung» auseinander, das auch den Begegnungstagen der Pfarreien in den Dekanaten sowie dem Begegnungstag 1997 der Luzerner Katholikinnen und Katholiken vorgegeben ist. 1996 hatten die Begegnungstage der Pfarreien – die angesichts des Priestermangels immer wichtiger werden: von den 102 Pfarreien haben 20 keinen Pfarrer am Ort mehr – als Thema: «Wenn Politik die Kirche berührt».

Ernüchtert wirkte der Seelsorgerat des Kantons *Thurgau:* In den letzten Jahren sei das Interesse kleiner geworden und habe er ein immer kleineres Publikum ansprechen können. Damit habe sich der Vorstand auseinandergesetzt. Das Plenum werde sich an seiner nächsten Sitzung mit der Wortgottesfeier beschäftigen. Angegangen werden müsse auch die Verdoppelung zur Landeskirche.

Um den Räten auf der Ebene der Pfarreien und Dekanate ein grösseres Gewicht zu geben, hat der Seelsorgerat des Kantons *Jura* neue Strukturen und ein neues Statut erhalten. Der Seelsorgerat umfasst noch 16 Personen, weil eine grössere konsultative Versammlung geschaffen wurde: Le Symposium Pastoral du Jura. Dieses bringt je einen Delegierten oder eine Delegierte der pastoralen Dienste, der Bewegungen und der Vereinigungen der Kirche im Jura zusammen – die Liste umfasst eindrückliche 56 Institutionen.

■ Über die Schweiz hinaus

Mit «Freiwilligenarbeit» hat sich auch der Seelsorgerat des Kantons *Zürich* befasst, dazu ein Wochenende durchgeführt und ein Arbeitspapier für Pfarreiräte herausgebracht. Seine Kommission Caritas hat eine Pfarreistafette zum Thema Armut in die Wege geleitet; dazu wird zurzeit unter dem Titel «Die diakonische Pfarrei ist möglich» ein Markt der Möglichkeiten vorbereitet. Im Zusammenhang der Pastoralplanung ist dem Seelsorgerat die Entwicklung einer Pastoral der Communio zwischen Ausländern und Schweizern ein besonderes Anliegen. Für die Pfarreien hat der Rat unter dem Titel «Unterwegs zum Jahr 2000» eine Broschüre mit Anregungen für das Jubiläumsjahr herausgegeben.

Für die Seelsorge- und Pfarreiräte der Urschweiz hat der Seelsorgerat des Kantons *Uri* am 7. Juli 1997 eine festliche Zusammenkunft unter dem Motto «Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt» durchgeführt. Damit wurde wieder ein Anstoss zur Gründung von weiteren Pfarreiräten gegeben sowie die Arbeit an einem Urschweizer Pfarrblatt gefördert. Im Kanton selber will der Seelsorgerat nicht nur für die Ausbildung zur Leitung von Voreucharistischen Gottesdiensten vermehrt mit dem Katholischen Frauenbund und

der Katechetischen Arbeitsstelle zusammenarbeiten.

Dankbar für das Urschweizer Treffen zeigte sich der Seelsorgerat des Kantons *Schwyz*. Enttäuscht wurde er vom Ausgang der Volksabstimmung vom 7./8. Juni 1997, in der die Kirchenverfassung abgelehnt worden war. Weil ihm am Zusammenhalt der Katholiken sehr gelegen ist, bereitet er für das Jahr 2000 eine Begegnung der Schwyzer Katholikinnen und Katholiken vor.

Weil der Seelsorgerat des *Fürstentums Liechtenstein* ganz neu konstituiert wurde – sämtliche Mitglieder sind neu und auch die Untergruppen bzw. Kommissionen mussten dementsprechend neu konstituiert werden –, sprach er mehr von Absichten als von Erreichtem. Befasst hat sich der Landesseelsorgerat mit dem neuen Kirchengesangbuch, durchgeführt hat er einen Arbeitstag zum Thema «Kirche und Politik» und eine Stellungnahme abgegeben hat er zum Asylgesetz. Vorgenommen hat er sich vor allem, Brücken zu schlagen und in den Widersprüchen einen Ausgleich zu finden.

Noch weiter über die Landesgrenzen hinauszublicken, hat als Gast der «Interdiözesanen Koordination» die Präsidentin des *Schweizerischen Koordinationskomitees Katholischer Laien (SKKL)* eingeladen. Das SKKL, in dem die deutschsprachige Schweiz über das Deutschschweizer Forum Katholischer Organisationen (DFKO) vertreten ist, möchte innerhalb der Kirche Schweiz eine Brückenfunktion wahrnehmen und kirchliche Erfahrungen vernetzen; deshalb versuche es auch, Beziehungen zu den Seelsorgeräten zu pflegen bzw. aufzunehmen. Überdies möchte es den Blick auf die Katholizität, auf Europa und die Welt ausweiten. Eine institutionelle Möglichkeit dazu sei das Europäische Forum der nationalen Laienkomitees, dem zurzeit 47 Mitglieder angehören. In dieses Forum würden Erfahrungen eingebracht, und die rechte Frage sei deshalb nicht jene nach dem unmittelbaren Nutzen, sondern: Was können wir einbringen? Eine gute Möglichkeit, sich an der Arbeit des Europäischen Forums zu beteiligen, seien die jährlichen Studientagungen: 1998 werde in Bratislava das Versöhnungsthema aufgenommen.

In einem kurzen Gedankenaustausch kamen vor allem unterschiedliche Sensibilitäten zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz zutage, etwa die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche der Seelsorgeräte, oder die grössere Pfarreizentriertheit der deutschsprachigen Schweiz: in der französischsprachigen Schweiz habe der von einer Pastoralequipe versorgte Sektor eine grössere Bedeutung als die Pfarrei, und weil in jeder Equipe mindestens ein Priester dabei sei, gebe es keine priester- oder pfarrerlosen Pfarreien.

Das Gespräch über die Zukunft

Nicht der Kirche und nicht der Zukunft der Kirche, sondern der Schweiz und ihrer Zukunft galt der thematische Teil der Tagung mit der Frage nach möglichen Rollen und Aufgaben der Seelsorge- und Pfarreiräte in der Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz, die von der Schweizer Bischofskonferenz und vom Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes am 18. Januar 1998 eröffnet wird.

Einführend skizzierte Jean-Claude Huot, der Sekretär der Nationalkommission Justitia et Pax, den Werdegang der Idee und den Inhalt des Basistextes für die Konsultation. Erstmals angeregt wurde sie, im Hinblick auf einen Sozialhirtenbrief ähnlich jenem der US-amerikanischen Bischöfe, vor drei Jahren anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums von Justitia et Pax. Nachdem bei einer Besprechung der Vorarbeiten eine ökumenische Ausweitung gewünscht worden war, wurde die Vorbereitung mit der Kommission für Kirche und Gesellschaft des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes von vorne begonnen, damit die Konsultation wirklich ökumenisch werden konnte. Zur Vorbereitung des Basistextes wurde eine Befragung durchgeführt, aus der als hauptsächliche Problemkreise hervorgingen: die Arbeit und die Arbeitslosigkeit, die Aufspaltung der Gesellschaft, die Finanzierung der sozialen Sicherheit. Eine gut besuchte Versammlung von an der Thematik interessierten kirchlichen Kreisen vom 14. März 1997 ergab eine breite Zustimmung zur Konsultation sowie die Anregung, sich dabei nicht auf Textbeiträge zu beschränken.

Der Basistext, der aufgrund seiner Beratung in der Bischofskonferenz zurzeit überarbeitet wird, ist als Diskussionshilfe und nicht als Entwurf einer Schlussbotschaft gedacht. Die Diskussion bzw. Konsultation soll in den Jahren 1998 bis 2000 durchgeführt werden – für Vereine heisst das: im Vereinsjahr 1998/1999 – und nicht nur alle kirchlichen Bereiche einbeziehen, sondern die Kirche auch mit nichtkirchlichen Kreisen ins Gespräch bringen. Jean-Claude Huot stellt denn auch nicht nur die mit den Stichworten Arbeitslosigkeit, Armut und Globalisierung benannte wachsende Problematik fest, sondern auch eine Minderung der christlichen Präsenz in der Kultur, den Mangel einer kollektiven Dynamik.

Mit der Konsultation hat die Kirche die Möglichkeit, die gelebte Wirklichkeit zu teilen: Einerseits will sie die Diskussion über die ethischen Fundamente der schweizerischen Gesellschaft herausfordern, ausgehend vom Evangelium und ihrer Soziallehre nach dem «Gesellschaftsvertrag» für morgen fragen. Anderseits ist diese Konsultation ein Abenteuer der ganzen Kirche, weil alle zu einem offenen Dialog eingeladen sind. Der Basistext mit dem Titel «Welche Zukunft wollen wir?» wird vier Teile umfassen: einen einleitenden Brief an alle Einwohner und Einwohnerinnen der Schweiz, eine Skizzierung der Gegenwartssituation und ihrer Interpretation, Überlegungen anhand einiger Evangelientexte, Elemente eines neuen «Gesellschaftsvertrages»; vor- und nachgestellt sind dem Text je drei Kurzlebensberichte, und beigegeben sind ihm noch Fragen.

Von pastoraler Bedeutung würde die Konsultation, wenn sie dazu beitragen könnte, die Diakonie und die Suche nach Gerechtigkeit in die Pfarrei zu integrieren. Dabei mithelfen könnten ökumenische Gruppen von Erweckern (éveilleurs). Dazu und bei der ganzen Konsultation muss indes noch manches gelernt werden, wurde in der Diskussion festgestellt. So brauche es methodische Hilfen, um den Randständigen das Wort geben zu können.

Werte und Wertschätzungen

Unterstützt werden die für die Konsultation unmittelbar Verantwortlichen – Hans-Balz Peter vom Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und Jean-Claude Huot von Justitia et Pax – von André Monnier, der als «Koordinator» die Geschäftsstelle der Ökumenischen Konsultation betreut. Mit der Frage: «Meine Werte – Deine Werte – unsere Werte?» führte er in die Wertediskussion ein; denn die Konsultation müsse eine möglichst breit angelegte Wertediskussion initiieren, weil die Werte in unserer Gesellschaft umstritten seien, weil trotz unterschiedlicher Akzentsetzungen ein Konsens gesucht und gefunden werden müsse.

Auf den Wert des Lebens, die Wertschätzung des Lebens, legte in seinem Grusswort der Sekretär der Bischofskonferenz, P. Roland-Bernhard Trauffer OP, grosses Gewicht. Die Konsultation müsse aber nicht nur Werte bewusst, sondern das spezifisch Christliche und Kirchliche dabei klar machen. So könne sie eine Chance für die Kirchen wie für die Gesellschaft werden.

In Gruppenarbeit wurden dann die Kurzlebensberichte als Anregung zum Gespräch und zur Auseinandersetzung mit der Sache erprobt. In der Auswertung im Schlussplenum wurden den beiden Mitarbeitern der Konsultation vor allem methodische Wünsche mitgegeben. Erwünscht wären Hilfsmittel, um Kinder und Jugendliche einbeziehen, mit ausserhalb der Kirche Stehenden ins Gespräch kommen zu können. Die Konsultation dürfe nicht als ein Annex, sie müsse vielmehr prioritär behandelt werden, wurde gefordert. Ferner solle sie der Rechenschaft dienen, wobei die Bischofskonferenz und der Kirchenbund Stellung beziehen müssten. Sie solle nicht nur eine ökumenische Aktion zum Jubiläumsjahr 2000, sondern auch ein kirchlicher Beitrag zur Expo 2001 werden. Neben der intellektuellen Auseinandersetzung sei das praktische Handeln gefragt.

Die nächste Tagung der «Interdiözesanen Koordination» wird am 18./19. September 1998 stattfinden und im thematischen Teil wiederum der Konsultation gewidmet sein, dann aber der angelaufenen Konsultation. Im übrigen wäre es höchst wünschenswert, wenn dann wieder einmal mehr Räte vertreten wären – straft doch die Beteiligung an der Tagung der «Interdiözesanen Koordination» sonst den Namen der Tagung Lügen.

Rolf Weibel

Zusammenarbeit zwischen Theologischen Fakultäten

Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg hat mit der BENEFRI-Konvention die Möglichkeit, mit den Theologischen Fakultäten der Universitäten Bern und Neuenburg zusammenzuarbeiten. Eine analoge Zusammenarbeitsmöglichkeit wurde am 4. September 1997 der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern mit einer Konvention zwischen dem Regierungsrat des Kantons Luzern und der Universität Basel eröffnet.

Anlässlich der Unterzeichnung dieser Konvention wurde an ihre lange Vorgeschichte erinnert: seit 1973 besteht ein gemeinsames Mittellehrer-Programm, eine Vereinbarung betreffend das Fach Theologie in der Gymnasiallehrer-Ausbildung. Das Ziel der neuen Konvention ist umfassender: Die vereinbarte Zusammenarbeit soll den ökumenischen Austausch intensivieren, das Lehrangebot wechselseitig ergänzen und bestehende Synergiemöglichkeiten nutzen. So kann nun einerseits ein auf Gegenseitigkeit beruhender regelmässiger Austausch von festangestellten Professorinnen und Professoren stattfinden; die von Gastdozierenden abgenommenen Prüfungen und ausgestellten Leistungsausweise werden von der Gastfakultät im Rahmen ihrer Studien- und Prüfungsordnung anerkannt. Anderseits können Studierende der einen Fakultät an der andern Lehrveranstaltungen gebührenfrei besuchen und darüber Prüfungen absolvieren. Darüber hinaus können sich Studierende an ihrer Stammfakultät bis zu zwei an der jeweils anderen Fakultät absolvierte volle Studien-Semester anrechnen lassen.

Beide Fakultäten sind verhältnismässig kleine Fakultäten, und beide stehen unter einem Spardiktat. Die Universität Basel sollte, wie ihr Rektor René L. Frey es formulierte, für das gleiche Geld mehr leisten; die Universitäre Hochschule Luzern wurde, wie die Luzerner Erziehungsdirektorin Brigitte Mürner-Gilli erinnerte, im Rahmen von Sparüberlegungen sogar in Frage gestellt, so dass eine Qualitätsverbesserung ohne zusätzliche Kosten höchst willkommen ist. Möglich ist dies, wie der Luzerner Dekan Hans Halter anmerkte, durch die unterschiedliche Spezialisierung der beiden Hochschuleinrichtungen: Luzern hat eine starke Religionspädagogik und Judaistik anzubieten, Basel gegenüber Luzern die Alte Kirchengeschichte. Mit der Konvention kann nun das jeweilige Leistungsbündel vergrössert werden.

Nachdem die Initiative für diese Konvention von Basel ausgegangen ist, geht ein weitergehender Vorschlag von Luzern aus: die beiden Fakultäten möchten die Möglichkeiten einer deutschschweizerischen Konvention des Inhalts abklären, dass jede und jeder Studierende ein Nebenfach gebührenfrei an einer anderen Fakultät studieren kann. Die Realisierung dieser Idee ist eine langfristige Sache.

Kurzfristig laden beide Fakultäten der Universitären Hochschule Luzern auf den *24. und 25. November 1997 (Montag und Dienstag)* zu *Tagen der offenen Tür* ein; alle Interessierten können an diesen beiden Tagen die regulären Lehrveranstaltungen frei besuchen.

Rolf Weibel

Nachdiplomstudium für kirchliche Berufe

Die Fort- und Weiterbildung im kirchlichen Bereich erfolgt nicht nur in Form kirchlicher oder freier Angebote, sondern zunehmend auch in enger Zusammenarbeit von kirchlichen Ausbildungsverantwortlichen und Hochschulen und so gezielt als Nachdiplomstudium. So wird zurzeit an der Universität Bern – im Rahmen der Fördermassnahmen des Bundes für die universitäre Weiterbildung – ein Nachdiplomstudium für Ausbildungspfarrer und -pfarrerinnen durchgeführt, an dem auch eine katholische Seelsorgerin teilnimmt; und so wurde der letzte vom Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) durchgeführte «Kaderkurs», der Weiterbildungskurs «Leiten und Begleiten», erstmals in so enger Zusammenarbeit mit dem Katechetischen Institut Luzern (KIL) durchgeführt, dass er als Nachdiplomstudium des KIL angelegt werden konnte; so konnte er vom Bundesamt für Bildung und Wissenschaft finanziell unterstützt werden, und so wurde als Abschlussdiplom ein staatlich anerkanntes Zertifikat überreicht.

An der Diplomfeier brachte Walter Bühlmann im Namen des Erziehungsrates des Kantons Luzern seine Freude darüber zum Ausdruck, dass nun auch im kirchlichen Bereich die praktische Ausbildung vermehrt professionalisiert wird. Dass der Nachdiplomkurs «Leiten und Begleiten» durchgeführt werden konnte, bedeute: «1. Die Kirche (oder wenigstens einzelne Vertreterinnen und Vertreter der Kirche) nimmt wahr, dass Leiten von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie Teamleitung auch in der Kirche seriös und qualifiziert angegangen sein will. 2. Die Kirche (oder wenigstens einzelne Vertreterinnen und Vertreter der Kirche) setzt Ansprüche an Leitung und Führung. So ist der Kurs ‹Leiten und Begleiten› ein Versuch, den hohen Erwartungen, die an die Leitungskompetenz gestellt werden, gerecht und kompetent zu begegnen.»

Ziel dieses berufsbegleitenden Lehrganges war denn auch, Leitungs- und Beratungsaufgaben im religionspädagogischen und jugendpastoralen Umfeld kompetenter wahrnehmen zu können, um den gestiegenen Anforderungen einer veränderten gesellschaftlichen, kirchlichen und schulischen Realität besser gewachsen zu sein. Deshalb wurden Theorie und Praxis prozessorientiert miteinander verbunden,

und gehörte die Auseinandersetzung mit Gruppenprozessen und Gruppendynamik ebenso zu den Kursinhalten wie die Reflexion von Rollen und Leitungsstilen, Methoden der Projektarbeit, Konfliktmanagement und religionspädagogische Grundlagen für die Entwicklung von Ausbildungskonzepten.

In Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern – und der Vereinigung der Spitalseelsorger und -seelsorgerinnen – plant das IFOK ein Nachdiplomstudium für Klinikseelsorge (Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041-419 48 20, Telefax 041-419 48 21).

Das Berner Nachdiplomstudium für Ausbildungspfarrer und -pfarrerinnen will in drei Jahren berufsbegleitend Pfarrerinnen und Pfarrer zu kompetenten Lehrpersonen in der praktischen Berufsausbildung von Theologinnen und Theologen ausbilden. Auch wenn die Berufseinführung in den evangelisch-reformierten Kirchen anders ist als in den römisch-katholischen Bistümern, kann dieses Nachdiplomstudium auch für katholische Theologen und Theologinnen, die sich an der Berufseinführung beteiligen, interessant sein. Es setzte ein mit einem Überblick über den gegenwärtigen Stand der theologischen Forschung und konzentrierte sich nachher auf die konkreten Aufgaben der Kirchen in der Gesellschaft von heute und morgen. Klaus Wegenast, bis vor einem Jahr Ordinarius für Praktische Theologie und heute Gesamtleiter des Nachdiplomstudiums, legt grosses Gewicht auf die Berücksichtigung der heutigen Gesellschaft. Das Nachdiplomstudium soll künftige «Lehrmeister» und «Lehrmeisterinnen» einerseits mit Problemen der modernen säkularen und pluralistischen Gesellschaft, mit der ihr eigenen Individualisierung und dem Fehlen integrierender Sinn- und Verhaltenssysteme konfrontieren und anderseits danach fragen lehren, was das alles für das Pfarramt und vor allem für eine Berufseinführungsphase bedeutet.

Denn die praktische Ausbildung (Berufseinführung, Vikariat) an der Nahtstelle zwischen Universität und kirchlicher Praxis muss nach der an der Universität erworbenen «wissenschaftlich theologischen Qualifikation» und auf ihr aufbauend eine «berufspraktisch theologische Qualifikation» vermitteln, und zwar am Lernort Kirchengemeinde bzw. Pfarrei. Um dieses Ziel erreichen zu können, braucht es qualifizierte Begleiter und Begleiterinnen, qualifizierte Ausbildungspfarrer und -pfarrerinnen. Abgeschlossen wird der laufende Lehrgang nächstes Jahr; spätere Wiederholungen sind geplant.

Rolf Weibel

Berichte

«Sternsingen» – ein missionarisches Brauchtum

«Sternsingen als Geschäft?» war im Januar 1995 in der Rubrik «Was ich noch fragen wollte» der damaligen Tageszeitung «Vaterland» die Antwort auf eine Leserzuschrift überschrieben. Als Könige verkleidete Pfadfinder seien von Haus zu Haus gezogen, hätten ein Lied gesungen, einen Segensspruch aufgesagt und mit Kreide «19*C+M+B+95» über die Haustüre geschrieben, um dann ihre Kasse hinzuhalten, schrieb jemand der Redaktion. Darauf die Fragen: «Kann man mit dem Segen ein Geschäft machen? Könnten die Jugendorganisationen ihre Kasse nicht mit andern Aktionen sinnvoller sanieren?»

Der damalige Luzerner Regionaldekan, Rudolf Schmid, erklärte in seiner Antwort, der Hausbesuch am Dreikönigsfest sei ein Ankündigen der Erscheinung Gottes in Jesus Christus und damit das Überbringen eines Segens. Dabei für eigene Bedürfnisse Geld zu sammeln, widerspreche dem Sinn dieses eigentlich missionarischen Brauches: «Vielerorts lassen sich aber die Sternsingerinnen und Sternsinger durch den Weg ihrer Vorbilder – der Heiligen Drei Könige – zur Krippe des Erlösers anregen. Sie bitten die Gaben, um das Wirken der Missionarinnen und Missionare zu unterstützen. Damit dürften sie wohl den Sinn den Brauches noch besser erfassen.»

■ Erfolg des Sternsingens 1997

Von Missio angeregt, haben rund um Epiphanie 1997 einige tausend Kinder und Jugendliche in rund 150 Pfarreien der deutschsprachigen Schweiz und Liechtensteins diesen missionarischen Brauch gepflegt. Als Könige und Sternträger gekleidet, haben sie die Erscheinung des Herrn angekündigt, einen Neujahrswunsch der Pfarrei überbracht und dann um eine Gabe gebeten, allerdings nicht für die eigene Kasse! Die durch das Sternsingen zusammengetragenen stolzen 389 487 Franken haben sie sozusagen der Weltkirche geschenkt: Unter dem Motto «Kinder helfen Kindern» sammelten sie für das Kinder- und Jugendmissionswerk von Missio, das in Afrika, Südamerika, Asien und Ozeanien über 2700 diözesane Projekte für Schulung, Kranken- und Invalidenpflege von Kindern mitfinanziert. Als besonderes Projekt wurde eine Missio-Aktion «Für ein Ecuador ohne Strassenkinder» für Schlafplatz, Nahrung und medizinische Versorgung von auf sich allein gestellten jungen Menschen unterstützt.

■ Eine Chance für die Jugendpastoral

«Wenn es nicht ums Geld gehen soll, sondern um Besinnlichkeit, Solidarität und um das Erbitten des Segens Gottes für die Häuser, so braucht es eine zielbewusste Begleitung und Hinführung der jungen Menschen zum Sinn des Festes, zur Bedeutung des Brauches und zu den Werten der Solidarität», mahnte im erwähnten Artikel Regionaldekan Schmid. Wie viele Leiterinnen und Leiter von Jungwacht, Blauring, Pfadfinder und Ministranten, wie viele Katechetinnen, aber auch wie viele Priester und Pfarreileiter(innen) den Kindern und Jugendlichen diese Begleitung zukommen liessen, ist schwer zu sagen. Immerhin wurden die von Missio-Schweiz/Liechtenstein mit Hilfe der Partnerorganisationen in Deutschland und Österreich erarbeiteten Unterlagen («Sternsingen von A bis Z», Jahresheft, Anregungen für Hausbesuche, Kindermissionsjahrbuch Ecuador usw.) mehr als hundertmal angefordert. Aufgefallen ist, dass der Kanton St. Gallen mit 46 mitmachenden Pfarreien und der Kanton Aargau mit 24 Gruppen weit obenausschwingen. In den Kantonen der Innerschweiz, im Wallis und in Deutschfreiburg hat das Sternsingen noch wenig Fuss gefasst. Doch haben städtische und ländliche Pfarreien mitgemacht (zum Beispiel St. Urban [LU] oder Zürich-Heilig Kreuz), auch Orte, wo die katholische Bevölkerung in der Mehrheit ist (Einsiedeln), und solche, wo sie in der Minderheit ist (Burgdorf [BE]). Überall lässt sich also die Jugend für eine missionarische Aufgabe begeistern, wenn sie vorbereitet und begleitet wird in einer «entsprechenden Atmosphäre des Glaubens und der Freude über die Möglichkeit, sich für andere einsetzen zu können» (Rudolf Schmid).

Genau diese Aufgabe hat sich Missio zum Ziele gesetzt: die jungen Sternsinger – Mädchen und Knaben – möglichst gut über die missionarische Ausrichtung der Aktion und über die sinnvolle Verwendung der von ihnen gesammelten Gelder zu informieren. Dabei ist Missio auf die

Hilfe der für die Jugendpastoral in den Pfarreien verantwortlichen Leute angewiesen.

Auch 1997 gab es Sternsinger, die ihre eigene Kasse hinhielten. Wenn Missio davon vernimmt, wird versucht, mit den Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen. Den Pfarreien aber muss in Erinnerung gerufen werden, was Rudolf Schmid im erwähnten Artikel so formulierte: «Die jungen Menschen müssen durch Interesse und wirksame Unterstützung durch die Pfarrei erfahren, dass für ihre eigenen Anliegen gesorgt wird.»

Gruppen, die um das Dreikönigsfest 1998 beim missonarischen Sternsingen mitmachen möchten, sind herzlich willkommen. Auskünfte erteilt Missio gerne (Route de la Vignettaz 48, 1709 Freiburg 9, Telefon 026 - 422 11 20). *Paul Jeannerat*

Vom menschenwürdigen Leben in Fülle

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der derzeit laufenden Diskussionen rund um die Gentechnik und das Klonen besassen die diesjährigen Salzburger Hochschulwochen mit dem gewählten Generalthema «Leben» grosse Aktualität und Brisanz. Vom 28. Juli bis 9. August 1997 referierten und diskutierten vor insgesamt rund 1600 Hörern Theologen, Mediziner, Naturwissenschafter sowie Geisteswissenschafter zu verschiedensten Fragestellungen, die dieses weitgespannte Thema aufwirft.

Leben ist offenbar nicht gleich Leben. Zumindest in unseren Tagen scheint es verschiedene Kategorien davon zu geben. Darauf wies der Obmann der Salzburger Hochschulwochen, Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, schon am Beginn der Veranstaltung anschaulich hin, wenn er meinte: «Einerseits wird in der Werbung Katzen das Futter auf Tellern mit Messer und Gabel serviert und andererseits karrt man Tiere unter teilweise furchtbaren Bedingungen quer durch Europa.» Dieses Beispiel spiegle die Ambivalenz wider, mit der der Mensch Leben in der Natur, in seiner Umwelt begegne. Schmidinger warnte in diesem Zusammenhang davor, dass der Mensch, die Krone der Schöpfung und Adressat der Menschwerdung Gottes, dabei sei, «die Schöpfung und folglich auch sich selbst zu vernichten».

Noch deutlichere Worte als Schmidinger fand der Frankfurter Philosoph Dr. Hans-Dieter Mutschler: «Wir gehen mit dem Leben um wie Barbaren. Wir haben unsere Eltern gefragt, warum sie das 3. Reich zugelassen haben. Unsere Enkel werden fragen, warum wir zugelassen haben, dass die Ökosphäre irreversibel geschädigt wurde.»

■ Wissenschaft und Technik als Gegenpole zum Leben

Für Mutschler sind die Spannungen zwischen Wissenschaft und Technik einerseits und Lebenswelt andererseits «heute so extrem und gefährlich, dass die meisten ihnen nicht ins Auge sehen wollen». Seiner Meinung nach werden wir diese Spannungen nicht so leicht wieder los werden, «weil es ein Widerspruch ist, Leben zu objektivieren, wissenschaftlich und technisch zu behandeln und es zugleich empfinden zu wollen». Das sei so, «wie wenn man eine Kuh zugleich streicheln und schlachten» wolle. Was also tun in einer Zeit von globalen Problemen wie etwa Treibhauseffekt, Artensterben, Ozonloch? Nach Mutschlers Auffassung bräuchten die Menschen eine neue Gelassenheit im Umgang mit der Natur. Die Natur sollte seiner Meinung nach weder vergötzt noch zur blossen Materie herabgewürdigt werden. Und Mutschler forderte: «Wir sollten aufhören, alles zu technisieren, was wir technisieren können.» Mutschler sparte in diesem Zusammenhang nicht mit Kritik an der passiven Haltung der Kirche zu den Versuchen des wissenschaftlich-technischen Bereiches, Macht absolut zu setzen. Seiner Auffassung nach wäre es die Aufgabe des Christentums, diese Verabsolutierung zu kritisieren und anzuprangern und zwar überall, wo sie auftrete. Eine der Ursachen dafür, dass vor allem die katholische Kirche bei der Technikkritik Zurückhaltung übt, ortete Mutschler übrigens im sogenannten «Galilei-Komplex». Die Kirche habe sich im 17. Jahrhundert blamiert, als sie versucht habe, die aufkommende Neue Welt und die moderne Technik zu bremsen. Vielleicht gebe es daher, zumindest in der katholischen Kirche, heute vielfach die Haltung: «Nur keine Kritik an der Wissenschaft, um ja nicht als ewig gestrig dazustehen.» Aber so, wie ein Christ verpflichtet sei, gegen die Verarmung der 3. Welt anzukämpfen, müsse er überall Einspruch erheben, wo sich der zweckrationale Zugriff des «homo faber» absolut setze. Das habe, so Mutschler, nichts mit Unwissenschaftlichkeit zu tun, sondern damit, Begrenzungen anzuerkennen. Begrenzungen, wie sie Forschung und Technik offenbar nicht mehr kennen oder zumindest nicht mehr bereit sind, anzuerkennen, geschweige denn, sich selbst aufzuerlegen.

Verständlich also, wenn der Wiener Biologe Univ.-Prof. Dr. Rupert Riedl vor allem eine Gefahr darin ortet, «dass der Mensch in Bereiche vordringt, in denen er sich selber gar nicht mehr auskennt». Er nannte als Beispiel die Physiker, die immer vorgegeben hätten, sie könnten Brennstäbe auf- und abdrehen. «Heute wissen wir, dass sie die Brennstäbe nur aufdrehen können», so Riedl. Die Physiker hätten es verabsäumt, sich auch mit den moralischen und soziologischen Konsequenzen ihrer Erfindungen auseinanderzusetzen. Riedl plädierte deshalb dafür, in Hinkunft wieder verstärkt interdisziplinär zu forschen und vor allem Verantwortung zu übernehmen.

■ Das Leben im Glauben – Ein Leben in Fülle mit mystischem Hintergrund

Von den Referenten der Hochschulwochen wurde in bezug auf die heutige Gesellschaft ein um sich greifender Lebenspessimismus konstatiert. Es ergab sich zwangsläufig die Frage, wie dem Einhalt geboten werden könnte. Plädierte der bereits genannte Frankfurter Philosoph Mutschler für die Förderung der «Spontaneität des Lebendigen», so verwies die Grazer Theologin Ass.-Prof. Dr. Irmtraud Fischer auf das Alte Testament. Dort werde unter Leben nicht «blosses Dahinvegetieren und auch nicht blosses Erhalten der letzten Grundfunktionen des Lebendigseins – etwa der Gehirnströme, wie wir das heute in der Apparatemedizin haben –, sondern voller Lebensvollzug, Lebensgenuss» verstanden. Ein «Leben in Fülle» müsse heute notwendigerweise anders ausschauen als zu biblischen Zeiten, «weil sich die Lebensumstände der Menschen geändert haben», räumte Fischer ein. Mit Blick auf die in unserer Zeit zu betreibende Theologie bedeute das: «Das ‹Wort des Lebens›, das vom lebendigen Gott Zeugnis gibt, muss mit dem je eigenen Leben im Hier und Jetzt in Verbindung gebracht werden, sonst bleibt es toter Buchstabe.»

Der evangelische Theologe Dr. Jörg Zink ging noch einen Schritt weiter, wenn er davon sprach, dass das Christentum seinen mystischen Hintergrund wiederentdecken müsse, um in Zukunft nicht «im Museum vergangener Religionen dargestellt und ausgestellt zu werden». Wir hätten, so Zink, ein Jahrhundert hinter uns, in dem der christliche Glaube durch viele kluge Köpfe dargestellt und ausgelegt worden sei, in dem aber die Christen von eigenen Erfahrungen kaum hätten reden dürfen. Das Christentum sei mehr Lehre als lebendige Kraft der Herzen und der Sinne gewesen. Man habe das Evangelium von Kopf zu Kopf, von Verstand zu Ver-

■ **Salzburger Hochschulwochen 1998**

Die Veranstaltung des nächsten Jahres – sie findet vom 27. Juli bis 8. August 1998 statt – steht unter dem Generalthema «Zeichen der Zeit». Grundsätzlich soll die Thematik unter zwei fundamentalen Gesichtspunkten von Theologen, Naturwissenschaftern und Geisteswissenschaftern betrachtet werden: Zum einen wird der Frage nachgegangen, wie überhaupt Zeichen der Zeit erkannt werden können und sich auf das Handeln der Menschen auswirken, zum anderen soll untersucht werden, welche Zeichen der Zeit konkret heute aufleuchten.

stand weitergegeben, während die inneren Wege, «die Wege des Gewahrens, des Schauens, des Horchens und des langsamen Gehens verödeten oder zuwuchsen wie Waldwege, die lange niemand ging».

■ **Antike und Ethik – Wege zu einem menschenwürdigen Leben**

Der Wiener Moraltheologe Univ.-Prof. Dr. Günter Virt äusserte im Rahmen der Veranstaltung seine Sorge darüber, «dass es heute Tendenzen gebe, nicht jeden Menschen als Person zu würdigen – und zwar während der gesamten Dauer des Lebens». Virt nannte in diesem Zusammenhang neben Embryonenforschung und Klonen unter anderem auch die Wirtschaft unserer Tage, die die Menschen im Grunde immer mehr nach dem Nutzwert und deren Leistungsfähigkeit beurteile. Die Gesellschaft sei, so Virt, drauf und dran, den Basiskonsens zu verlieren. Hier müsse den Anfängen gewehrt werden.

Einen interessanten Ansatz zur Lösung von Problemen unserer Zeit lieferte der Innsbrucker Philologe Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle. Seiner Auffassung nach würden antike Texte bemerkenswerte Lösungsansätze für den Menschen von heute bieten. Der entscheidendste Unterschied zwischen dem Glücksstreben der Antike und jenem von heute liege nämlich darin, «dass nahezu alle antiken Glückslehren Lösungen nicht in einer möglichst umfassenden Befriedigung von Bedürfnissen suchen, sondern in der Reduktion der Bedürfnisse auf ein Mass, das in der Macht des einzelnen steht und realisierbar wird».

Heutzutage sei es üblicherweise so, dass Glück in der Befriedigung von mehr oder weniger extensiven Bedürfnissen gesehen werde. Darauf beruhe unser gesamtes Wirtschaftsleben und daraus resultierten auch eine Fülle von Problemen wie etwa Ressourcenerschöpfung oder das Dritte-Welt-Problem. Für Töchterle könnte eine (Rück-)Besinnung auf die ganz anderen Entwürfe der Antike zur Milderung heutiger Probleme beitragen.

Abgesehen von diesem Lösungsansatz haben die Hochschulwochen einmal mehr gezeigt, dass bei der Frage nach dem menschenwürdigen Leben die Ethik und deren Fragestellungen nicht ausser acht gelassen werden dürfen. Die Ethik ist, so Hochschulwochen-Obmann Schmidinger, «der notwendige Bremsklotz gegen all jene Bestrebungen, das Leben auf der Hochgeschwindigkeitsbahn des Modernisierungswahns dahinjagen zu wollen».

Andreas Kapeller

Magister Andreas Kapeller leitet das Pressebüro der Salzburger Hochschulwochen

Hinweise

Aus- und Fortbildungsangebote IFOK

«Spielpädagogik», Fortbildungstagung 1997 IFOK/KORB für Religionslehrerinnen und -lehrer bei Menschen mit geistiger Behinderung, Samstag/Sonntag, 8./9. November, Haus Bruchmatt, Luzern.

«Katechetischer Beruf ... quo vadis?», ein Denktag für Verantwortliche der Katechese, Montag, 17. November 1997, 9.30 bis 16.30 Uhr, Seminar St. Beat, Luzern.

«Vom Nebenamt zum Hauptamt», eine berufsbegleitende 2jährige Ausbildung für nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten, welche in einem Hauptamt tätig sein möchten, März 1998 bis November 1999, Informationsnachmittag: Mittwoch, 19. November 1997, 16.30 Uhr, Katechetisches Institut (KIL), Pfistergasse 20, Luzern, telefonische Anmeldung beim IFOK erwünscht, Prospekte und Auskunft: IFOK oder katechetische Arbeitsstellen.

«Buddhismus in unserer Welt», Grundlagen für den Dialog, für Katechetinnen und Katecheten/Theologinnen und Theologen/Lehrerinnen und Lehrer, 5 Mittwoch-Spätnachmittage: 29. April, 6. Mai, 13. Mai, 20. Mai, 27. Mai 1998, 17.15 bis 19.15 Uhr, Theologische Fakultät, Pfistergasse 20, Luzern.

«Teams leiten», eine Fortbildung für hauptamtliche Mitarbeiter in der Kirche; Themen: Auseinandersetzung mit verschiedenen Teammodellen, Instrumente der Teamleitung und der Teamarbeit, Umgang mit Konflikten, Gestalten der Teamsitzung, 3 Ausbildungsblöcke, 3.–5. Juni 1998, 9.–11. September 1998, 9./10. Oktober 1998.

Auskunft und Prospekte: Sekretariat IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 - 419 48 20, Fax 041 - 419 48 21.

Die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik (HSL), dessen Träger der VCI ist (Verband christlicher Institutionen), bietet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) die nachfolgenden Ausbildungen an:

1. Das Sozialpädagogische Rollenspiel: a) Einführungskurs, 5.–7. Juni 1998, Bildungshaus Stella Matutina, Voraussetzung: Diplom KIL, oder andere gleichwertige Ausbildung; b) Basiskurs (1. Teil), 22 Tage, Daten und Kursorte werden möglichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern nach dem Einführungskurs mitgeteilt.

2. Mediation – ein Vermittlungsverfahren bei Konflikten, 6.–8. Mai und 10.–12. Juni 1998, Bildungszentrum Matt, 6103 Schwarzenberg.

3. Märchen – zeitlose Wegweiser, Märchen erleben mit Kreistänzen und Mandalamalen, 2.–4. Oktober 1998, Bildungshaus Stella Matutina, 6353 Hertenstein.

Informationen und Konzeptbeschreibungen sind bei der HSL einzuholen, eine allfällige Anmeldung erfolgt ebenfalls bei der HSL, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, Telefon 041- 419 01 70/72. *Mitgeteilt*

Geistliche Begleitung

Geistliche Begleitung ist heute wieder neu als Dienst in der Kirche gefragt. 1996 und 1997 führte je ein Praxiskurs unter der Leitung von Werner Brunner-Birri in diese Aufgabe ein. Für das nächste Jahr ist nun eine Weiterführung geplant, zu der Frauen und Männer, Laien, Ordensleute und Priester eingeladen sind, die entsprechende Erfahrungen mit geistlicher Begleitung mitbringen und den Wunsch haben, diese zu reflektieren. Es geht im Kurs um die persönliche Auseinandersetzung mit geistlicher Begleitung, deren spezifischer Auftrag es ist, die Kommunikation zwischen der begleiteten Person und Gott zu

fördern. Die vier Kurseinheiten bieten Hilfen an, um die persönliche Kompetenz zu verstärken und die eigenen Grenzen zu klären.

Kursleitung: Werner Brunner-Birri, Kriens, Theologe, Geistlicher Begleiter, langjährige Erfahrung in Einzel- und Gruppenbegleitung, Supervision in geistlicher Begleitung, Gemeindeberater und Supervisor BSO.

Ort: Haus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 041 - 240 40 33. Das Detailprogramm des Kurses kann hier angefordert werden.

Kosten: Kursgeld pro Tag: Fr. 60.– bis Fr. 80.–, Mittagessen: Fr. 21.–, Pension für Wochenende: Fr. 85.–.

Termine: Freitag, 9. Januar, Freitag, 6. Februar, Samstag, 7. März 1998, jeweils 8.30 bis 17.30 Uhr; Samstag/Sonntag, 2./3. Mai 1998, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 17.00 Uhr.

Die Anmeldungen sind erbeten bis spätestens 15. November 1997 an das Haus Bruchmatt, Luzern.

Träger des Kurses sind die Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL) und das Haus Bruchmatt, Luzern. *Mitgeteilt*

Nach-Graz

Eine Gruppe von Delegierten und freien Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung lädt zu einem nationalen Treffen «Nach-Graz» ins Zentrum Bürenpark in Bern ein auf den *31. Oktober 1997* (10–16 Uhr). Eingeladen sind alle Interessierten; die Koordinationsstelle bittet um Anmeldung, damit sie abschätzen kann, wieviele Mittagessen sie organisieren muss (Koordinationsstelle der Delegierten der Schweizer Kirchen, Georg Schubert, Montmirail, 2075 Thielle). An diesem Treffen sollen die Schlussdokumente noch einmal gelesen und es soll überlegt werden, welche Handlungsanweisungen für die Schweiz von besonderer Bedeutung sind. Sodann stellen Delegierte die Empfehlungen zu den sechs Unterthemen vor. In einem weiteren Schritt soll überlegt werden, welches die richtigen Gefässe zur Umsetzung sind. *Mitgeteilt*

«fairplay: weltweit!»

In einer Gesellschaft zu leben, in der Fragen rund um Globalisierung, Migration, Solidarität mit Benachteiligten und interkulturelles Zusammenleben immer wichtiger werden, ist Herausforderung und Bereicherung zugleich. Der Kurs «fairplay: weltweit!» richtet sich an junge Erwachsene zwischen 18 und 40 Jahren, die sich diesen Fragen stellen und entsprechende Kompetenzen erwerben möchten.

Der Besuch des Kurses ist Voraussetzung für das «Missionarische Lehrjahr (MiL)»; der Kurs bietet zudem Klärungshilfe für Einsätze in Übersee.

Der nächste Kurs beginnt am 17./18. Januar 1998, dauert bis Mai 1999 (zehn Weekends und eine Intensivwoche) und findet im Romero-Haus Luzern statt. Orientierungstreffen gibt es im November und Dezember in Luzern, St. Gallen, Olten und Zürich. Anmeldeschluss ist Mitte Dezember, Prospekt und Infomappe sind erhältlich bei: Romero-Haus, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041 - 370 52 43, Telefax 041 - 370 63 12.

Mitgeteilt

Kirche und Sexualität

Im Studien- bzw. Vereinsjahr 1996/97 widmete der Schweizerische Studentenverein (StV) seine gemeinsame thematische Jahresarbeit, die Zentraldiskussion, dem Fragenkreis «Kirche und Sexualität». Auf verschiedenen Hochschulplätzen wurden in der Folge dazu Vorträge veranstaltet. Auf solche Vorträge gehen die Aufsätze zurück, die die StV-Kommission «Glaube und Leben» gesammelt in der CIVITAS-Schriftenreihe als Heft 3 herausgibt.[1] Albert Ziegler (Studenten- und Akademikerseelsorger, Zürich) fragt: «Sexualität und Religion: ein Widerspruch?», sein Mitbruder Hans Rotter (Universität Innsbruck): «Ist die katholische Sexualmoral noch zeitgemäss?». Reinhold Bärenz (Hochschule Luzern) trägt «Bausteine einer Kultur der Sexualität» zusammen, und Helga Kohler-Spiegel (Hochschule Luzern) thematisiert «Sexualität und Macht». Fritz Oser (Universität Freiburg) und Patrick Pescatore (Arzt in eigener Praxis) handeln «Von der Notwendigkeit der Sexualerziehung», für die sie mit dem Pilotprojekt Kloten ein Modell vorlegen. Alberto Bondolfi (Universität Zürich) bespricht sozusagen die Fortpflanzung ohne Sexualität («Fortpflanzungstechnologien aus ethischer Sicht»). Obwohl die Aufsatzsammlung nicht als solche konzipiert, sondern nachträglich zusammengestellt wurde, ist sie doch ein abgerundeter Beitrag zum Titelthema.

Redaktion

[1] Kirche und Sexualität. Zum Preis von Fr. 6.– (zuzüglich Versandkosten) zu beziehen bei: BUAG, Buchdruckerei Baden AG, Täfernstrasse 14, 5405 Baden-Dättwil.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Zur Volksabstimmung

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat vom Ergebnis der Abstimmung über die Volksinitiative «Jugend ohne Drogen» Kenntnis genommen und stellt fest, dass es im Sinn ihrer eigenen Stellungnahme ausgefallen ist.

Die SBK besteht auf der Umsetzung einer effizienten, realistischen und menschlichen Drogenpolitik, die den süchtigen Menschen dabei hilft, sich von der Drogenabhängigkeit zu befreien.

Für die SBK steht jedoch auch fest, dass die in einigen Monaten zur Abstimmung gelangende Initiative «DROLEG» mit der gleichen Entschiedenheit bekämpft werden muss.

Freiburg, 28. September 1997

+ *Henri Salina*
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

■ Asyl für Algerierinnen und Algerier in der Schweiz

Die Kommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz und das Departement Menschenrechte/Migration des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) protestieren gegen die restriktive Praxis des Bundesamtes für Flüchtlinge gegenüber algerischen Asylsuchenden.

Die Schuldigen der jüngsten Massaker in Algerien sind nicht eindeutig auszumachen. Sie handeln mitunter in Sichtweite der Kasernen. Das zeigt, dass der algerische Staat nicht in der Lage ist, die Menschen vor diesen Anschlägen zu schützen. Die Weigerung der Schweiz, diesen Menschen den Flüchtlingsstatus zu gewähren, weil sie nicht von staatlichen Organen verfolgt werden, steht im Gegensatz zur internationalen Flüchtlingskonvention sowie zu den Empfehlungen des UNO-Hochkommissariates für Flüchtlinge. Die Missachtung des Non-Refoulement-Prinzips bei Flüchtlingen aus einem Land wie Algerien – wo nackte Gewalt herrscht – setzt diese Menschen einer unannehmbaren Gefahr aus. Algerischen Asylsuchenden bleibt vielfach keine andere Wahl, als unterzutauchen.

Die Kommission Justitia et Pax und das Departement Menschenrechte/Migration des SEK ersuchen den Bundesrat und das Bundesamt für Flüchtlinge, die re-

striktive Praxis sofort einzustellen. Algerierinnen und Algeriern, deren Furcht vor Verfolgung begründet ist und die von ihrer Regierung nicht geschützt werden, muss Asyl gewährt werden. Die beiden kirchlichen Gremien ersuchen zudem die schweizerischen Behörden, ihren Einfluss geltend zu machen, um das algerische Drama beenden zu helfen und sich für den Schutz der Menschenrechte in Algerien einzusetzen.

Bern, 24. September 1997

Bistum Basel

Diakonenweihe

Am Sonntag, 5. Oktober 1997, 10.00 Uhr, wird in der Kirche St-Marcel in Delémont Mgr. Martin Gächter, Weihbischof von Basel, die Diakonenweihe folgendem Priesteramtskandidaten spenden:

David Pauli, Cure catholique, 2800 Delémont.

Seminar St. Beat Luzern
Priesterseminar des Bistums Basel
Dr. *Walter Bühlmann,* Regens

Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle von *Neuenhof* (AG) im Seelsorgeverband Neuenhof-Killwangen wird für einen Pfarrer oder Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die Stelle für Erwachsenenbildung in der Region *Freiamt* (Dekanate Bremgarten-Wohlen und Muri) wird für Theologen/Theologin zur Besetzung ausgeschrieben (siehe Inserat SKZ Nr. 39/1997).

Interessenten melden sich bitte bis zum 21. Oktober 1997 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Weihen

Diözesanbischof Amédée Grab weihte am 13. September 1997 in der Kathedrale von Freiburg zu Diakonen: *François Pinas* und *Friedjan Deluz* für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg.

Am 27. September 1997 erteilte er die Priesterweihe an Fr. *Vicent Cosatti,* Franziskaner-Konventuale, in der Pfarrkirche von Chouleux (GE).

Bistum Chur

Pastoralkurs 1998/99

Interessenten, die das Pastoraljahr 1998/99 absolvieren möchten, sind gebeten, sich spätestens bis zum 1. November 1997 beim Regens des Priesterseminars St. Luzi, Dr. Peter Rutz, zu melden: Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur.

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden die Pfarreien

Stierva (GR) und *Mon* (GR),
Pigniu (GR),
St. Konrad, Zürich,
Beckenried (NW) und
Wolfenschiessen (NW) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 23. Oktober 1997 beim Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

Peter Miksch zum Pfarrer von Trimmis (GR),

P. *Anselm Henggeler* zum Pfarrer von Einsiedeln (SZ),

Karl Bürgler zum Pfarrer von Buochs (NW),

Othmar Kleinstein zum Pfarrer von St. Theresia, Zürich,

Rainer Kretz zum Vikar in Ingenbohl-Brunnen (SZ),

P. *Walbert Kaufmann* zum Pfarrvikar in Einsiedeln (SZ),

P. *Ansgar Schuler* zum Pfarrvikar für Bennau (SZ),

P. *Johannes Ev. Hauser* zum Pfarrvikar für Einsiedeln und Willerzell (SZ),

Dirk Jasinski zum Vikar in Dübendorf (ZH),

Marius Kaiser zum Pastoralassistenten in Mauren (FL),

Robert Werner zum Pastoralassistenten in Balzers (FL),

Silvia Brändle zur Pastoralassistentin in Sarnen (OW),

Karl-Anton Wohlwend zum Pastoralassistenten in Schaan (FL),

Matthias Westermann zum Pastoralassistenten in Herz Jesu, Zürich-Wiedikon,

Simon Peng zum Pastoralassistenten in Liebfrauen, Zürich,

Marcel Luterbacher zum Pastoralassistenten in St. Peter und Paul, Zürich,

Sigi Schliwka zum Pastoralassistenten in Schlieren (ZH),

Clemens-Ansgar Plewnia zum Pastoralassistenten in Hombrechtikon (ZH),

Oliver Wupper zum Pastoralassistenten in St. Josef, Winterthur,

Michael Eismann zum Pastoralassistenten in Regensdorf (ZH),

Julia Rzeznik zur Pastoralassistentin in Affoltern a. A. (ZH).

Bistum St. Gallen

Sevelen zur eigenständigen Pfarrei erhoben

Am Bettag, 21. September, ist im Rahmen eines Festgottesdienstes die Pfarrei Sevelen errichtet und gleichzeitig in den Seelsorgeverband Buchs-Grabs-Sevelen integriert worden. Bischof Ivo Fürer ist sich bewusst, dass es als Anachronismus angesehen werden kann, in der jetzigen Seelsorge- und Personalsituation neue Pfarreien zu errichten im klaren Wissen darum, dass die neugegründete Pfarrei in nächster Zeit nicht selbständig geführt werden kann. Es wäre in verschiedenen Regionen eher angebracht, kleine Pfarreien aufzuheben und grössere «regionale Pfarreien» zu errichten. Die Situation Sevelen ist jedoch insofern speziell, als es sich um die «rechtliche Sanierung» eines mehrjährigen faktischen Zustandes handelt, gibt es doch schon seit 51 Jahren eine Kirchgemeinde. Primär ging es denn auch um die Loslösung von der Pfarrei Azmoos-Wartau (wurde am gleichen Sonntag in Pfarrei Wartau umbenannt) und um die Schaffung der rechtlichen Voraussetzungen, damit sich Sevelen als eigenständige Kirchgemeinde und Pfarrei einem Seelsorgeverband anschliessen kann.

Begegnungstag der Seelsorgerinnen

Aus Anlass des Bistumsjubiläums und am Tag von Allerseelen wollen die Seelsorgerinnen im Bistum St. Gallen den Frauen-Wurzeln des Bistums nachgehen und sich von ihren Vorgängerinnen auf ihrem Kirchenweg inspirieren lassen. Gleichzeitig soll das Treffen vom 2. November, 14.00 Uhr, im Kolumbanszentrum in Rorschach die Möglichkeit bieten, sich gegenseitig wahrzunehmen, sich zu begegnen und einander kennenzulernen, miteinander auszutauschen und gemeinsam zu feiern. Anmeldung bis 15. Oktober an Ingrid Krucker-Manser, Pastoralassistentin, Pfarramt, 9525 Lenggenwil.

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe unserer Zeitschrift einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern es soll zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den heutigen Bistumskirchen und Territorialabteien; darauf folgten die Männer- und Frauenklöster der heutigen «Benediktinischen Schweiz» sowie die einzige noch bestehende Kartause in der Schweiz, die Kartause von La Valsainte. Mit der heutigen Ausgabe kommen wir mit der Zisterzienserabtei Hauterive (FR) zur zisterziensischen Schweiz. Die Klosterstiftung reicht in die Jahre zwischen 1131 und 1137 zurück und ist dem Edlen Wilhelm von Glâne zu verdanken, der sie in Erinnerung an die Bluttat zu Peterlingen (Payerne) errichtete, der 1127 sein Vater und sein Bruder zum Opfer fielen. Die eigentliche Gründung durch 12 Mönche mit Gerhard als erstem Abt aus dem burgundischen Kloster Cherlieu wird auf den 25. Februar 1138, den Weihetag der ersten Kirche festgelegt; 1185 besiedelten Mönche von Hauterive Kappel am Albis. Treu den ersten Vätern von Cîteaux bemühten sich die Mönche, die Benediktusregel in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit zu halten; danach sahen sie ihre vornehmste Aufgabe im feierlichen Gottesdienst, zu dem sie sich lange vor Sonnenaufgang und siebenmal des Tages in der Kirche einfanden. Von dieser Stellung des Gotteslobes zeugen noch heute Gestalt und Ausgestaltung der Kirche; nach ihr stellt der Kreuzgang den bedeutendsten mittelalterlichen Bau Hauterives dar. Nach mehr als 700jährigem Bestehen hob die radikale Regierung von Freiburg am 28. März 1848 die Abtei auf und verstaatlichte zwei Tage darauf die Klostergüter. Im Kloster richtete der Staat 1850 eine landwirtschaftliche Schule ein, und als sich diese nicht entwickelte, beschloss der Grosse Rat 1858 die Gründung eines Lehrerseminars. Am 1. April 1859 wurde die Schule mit Internat eröffnet; sie bestand bis zum 3. Juli 1940. Im Jahr zuvor, am Fest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, begannen Mönche der Abtei Wettingen-Mehrerau das Kloster wiederzubeleben; an Weihnachten des gleichen Jahres wurde die Kommunität als Konventual-Priorat selbständig. Seit der Volksabstimmung von 1973 ist das Priorat wieder Abtei. Der heutige Abt von Hauterive – P. Mauro-Giuseppe Lepori O.Cist. – hatte die Freundlichkeit, uns die Informationen und vor allem die Fotos von den Kunstgegenständen Hauterives zu besorgen, die wir in den nächsten Wochen auf der Frontseite vorstellen können. Für seine Hilfsbereitschaft möchten wir ihm auch an dieser Stelle freundlich danken. Anzumerken bleibt noch, dass durch die Wechselfälle der Geschichte – vor der Verstaatlichung 1386 und 1448 Berner Raubzüge und 1578 ein grosser Brand – Hauterive manches verloren gegangen ist. Nach der Verstaatlichung wurden beispielsweise die Glasmalereien entfernt und dem Glasmaler Röttinger in Zürich zur Restaurierung übergeben; dieser gab verschiedene wertvolle Teile nicht zurück, sondern verkaufte sie: heute sind sie in Museen von München, Stockholm, London, Zürich und Basel zu sehen.

Redaktion

Neue Bücher

Ein Mönch erzählt

Theophan der Mönch, Das Kloster jenseits der Zeit. Verzauberte Geschichten zwischen Himmel und Erde. Mit Illustrationen von John O'Brien. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Burkhard Menke, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 96 Seiten.

Der amerikanische Zisterzienser-Autor ist unbekannt. Theophan ist ein Pseudonym und seine «erlebten» Geschichten sind erfunden – oder sind sie meditiert? Theophan erzählt kleine Anekdoten aus dem Gesichtskreis eines betagten Mönchs mit reichem Erfahrungsschatz – man denkt an die Erzählungen der Chassidim. Diese kleinen Erzählungen, manchmal sind es lediglich pointierte Dialoge, haben überraschende Aussagen und Wendungen. Theophan mahnt und belehrt – aber er poltert und provoziert nicht, er spricht leise und verschmitzt. Theophans Geschichten sind eigenwillig, manchmal muten sie geradezu exotisch an. Aber es ist eine heitere Gelassenheit, die uns hier mit viel Selbstironie anlächelt.

Leo Ettlin

Heiligenpredigten

Kardinal Joseph Ratzinger, Heiligenpredigten. Herausgegeben von Stephan Otto Horn unter Mitarbeit von Gabriele Besold, Erich Wewel Verlag, München 1997, 144 Seiten.

Zum 70. Geburtstag des Kurienkardinals aus Bayern hat der Passauer Fundamentaltheologe Stephan Otto Horn verschiedene Predigten Ratzingers zu Marien- und Heiligenfesten gesammelt und ediert. Es handelt sich ausschliesslich um Ersteditionen. Man kann Kardinal Ratzinger nicht absprechen, dass seine Reden und Ansprachen sorgfältig vorbereitet und dargestellt werden. Es sind meistens Gelegenheitspredigten, und so hat auch die Auswahl der Heiligen zufälligen Charakter. Aber es ist eine gepflegte, kenntnisreiche biographische Lektüre.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 187, 1709 Freiburg 9

Andreas Kapeller, Mag., Postfach 226, A-5010 Salzburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN

MAX HAVELAAR

Die **Katholische Kirchgemeinde Mels** im Kanton St. Gallen sucht auf den 1. Februar 1998 oder nach Vereinbarung für die Pfarrei St. Peter und Paul eine/n

Pastoralassistenten/-in

Wir wünschen uns eine/n teamfähige/n Mitarbeiter/-in
- für Jugend- und Ministrantenarbeit
- für Religionsunterricht an der Oberstufe
- für allgemeine Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- für Gestaltung von Familien-, Jugend-, Schulgottesdiensten und Predigt

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

- Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- vielseitige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Vereinen/Gruppen
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Pfarreirat
- ein modern eingerichtetes Pfarreiheim für Jugend- und Erwachsenenarbeit
- Anstellung und Besoldung nach den diözesanen Richtlinien

Für weitere Auskünfte steht unser Pfarrer Albert Breu, Telefon 081 - 723 12 48, gerne bereit, Sie näher zu orientieren.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Kirchenverwaltungsratspräsidenten Albert Willi, Klosterweg 10, 8887 Mels

Wir suchen ab sofort zur Mitarbeit in unserem Team in Windisch (AG) eine/n

Katecheten/-in

Aufgabenbereiche:
- vorwiegend Oberstufenunterricht
- Unterrichtskoordination
- Begleitung nebenamtlicher Katechetinnen
- Mitgestaltung in der Oster-/Weihnachts-/Schöpfungszeit
- Gestaltung von Schülergottesdiensten
- Präses Jungwacht
- offene Jugendarbeit

Je nach Fähigkeit ist eine Mitarbeit in anderen Bereichen möglich.

Arbeitest Du gerne mit anderen zusammen? Ist Dir die Seelsorge ein echtes Anliegen? Hast Du in Dir den Wunsch, nicht nur miteinander zu arbeiten, sondern auch zu beten? Suchst Du eine neue Herausforderung?...

Wenn Du Dich angesprochen fühlst, freuen wir uns über Dein Echo!

Weitere Auskünfte erteilen:
F.-X. Amrein, Pfarrer, Hauserstrasse 18, 5210 Windisch, Telefon 056 - 441 38 61; H. Honegger, Präsident der Kirchenpflege, Weiermattstrasse 7, 5242 Birr, Telefon 056 - 444 86 74

Die **Römisch-katholische Kirchgemeinde Wolfenschiessen**

sucht auf 1. Januar 1998 oder nach Vereinbarung einen

Seelsorger

welcher unsere Pfarrei betreuen und leiten will.

Ein aktiver Kirchenrat
und engagierte Katecheten
freuen sich auf einen offenen Priester,
der mit ihnen den Weg in die Zukunft
gestaltet.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Kirchenrätin Elsbeth Zimmermann,
Geissmattlistrasse 3, 6386 Wolfenschiessen
Telefon 041 - 628 10 24

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung

Renovationen und Restaurationen von kirchlichen Bauten
Gönner suchen - Gönner finden:
Auch Ihr Projekt verdient Hilfe!

Seit 1962 organisieren wir im Auftrag der Schweizer Bischöfe Spendensammlungen für kirchliche Bauten.
Dank der Zusammenarbeit mit einer professionellen Unternehmung aus dem Direktwerbebereich ist unser Potential an Adressen und Dienstleistungen erweitert worden.

Aussand-Organisation
- gezielte Adressauswahl potentieller Spender für Ihr Projekt
- professionelle Hilfe bei Text, Druck und Versand
- Gezielte Nachfassaktionen

Antragstellung
- mit schriftlichem Finanzierungsplan an uns (Formulare können telefonisch bestellt werden)
- Zustimmung des verantwortlichen Ordinariates
- Nach Genehmigung Ihres Antrages: Planung Spendenaktion

Antragstellung bitte an:
SCHWEIZERISCHE KATHOLISCHE ADRESSENZENTRALE (SKAZ)
Schwertstrasse 26
6300 Zug
Tel. 041 - 710 15 01

radio vatikan deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Nächstenliebe sucht Versöhnung in Konflikten.

Wer aus Angst vor Gewalt Konflikte verdeckt, achtet die Menschen nicht, sondern toleriert Ungerechtigkeiten, die früher oder später doch zu Gewalt führen.
Wer aber mit dem Mut zur Versöhnung Konflikte angeht und Ungerechtigkeiten aufdeckt, noch ehe sie zu Gewalt führen, tut Schritte zu einem Frieden, der die Verletzlichkeit jedes Menschen achtet.

Christus ist die Kraft zur Versöhnung – durch ihn wird Frieden möglich.

AZA 6002 LUZERN

40/2. 10. 1997

Röm-kath. Kirchgemeinde Langenthal
Röm.-kath. Pfarrei Wangen a. A. – Niederbipp BE

Wir sind zirka 2000 Katholiken/-innen einer jungen Diaspora-Pfarrei am Jura-Südfuss mit zwei schönen Kirchenzentren.

Unser Pfarrer verlässt uns auf Ende 1997. Als Nachfolger suchen wir nach Wangen a. A. einen

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

der/die mit uns den Weg einer geschwisterlichen, offenen Kirche gehen will und uns auf dem Weg des Glaubens motiviert und stärkt. Ein Pastoralassistent, eine langjährige Priesteraushilfe und einige engagierte Helferinnen und Helfer werden Sie in Ihrer vielfältigen Pfarreiarbeit unterstützen.

Wir erwarten von Ihnen Kontakt- und Teamfähigkeit sowie Aufgeschlossenheit für ökumenische Zusammenarbeit.

Wir laden Sie herzlich ein, mit uns Kontakt aufzunehmen, und freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Auskunft erteilt gerne Kirchgemeinderätin Frau Helen Roser-Arnet, Telefon 032 - 633 16 16.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde, Postfach, 4900 Langenthal